

Schelsky in Einsamkeit und Freiheit

Nachdem Professor Schelskys "Jugendeseleien" (pronazistische Äußerungen vor 1945) bekannt geworden waren, wurde mehrfach darauf hingewiesen, Schelsky habe inzwischen so wertvolle wissenschaftliche Leistungen erbracht, daß er schon deswegen als rehabilitiert zu gelten habe. Diese These wurde weithin unwidersprochen angenommen, denn in der Tat weisen alle bekannten Schriften Schelskys ihn als eine der großen intellektuellen Begabungen unserer Zeit aus. Schon seine frühesten Schriften zeigen einen scharfsinnigen Registrator und Fortentwickler von gesellschaftlichen und politischen Systemen. Allerdings sind nicht alle Schriften wegen ihres an manchen Stellen nur registrierenden Charakters frei von sich widersprechenden Satzfolgen, so daß nur eine tiefer gehende Stilkritik erkennen läßt, zu welcher der sich ausschließenden Tendenzen Schelsky neigen mag.

Unabhängig davon, daß Schelsky nach eigenen Worten um eine ernstzunehmende wissenschaftliche Fundierung der nationalsozialistischen Ideologie bemüht war, sollten die Deutschen überhaupt durch die Erfahrungen im Dritten Reich gewarnt sein, sich aus widerspruchsvollen Dokumenten nur das herauszunehmen, was ihnen paßt; vielmehr sollten sie zu befürchten gelernt haben, daß sich die jeweils schlimmeren Tendenzen durchsetzen können. Wenn etwa vom Nationalsozialismus einerseits behauptet wurde, er stehe dem Christentum positiv gegenüber, und andererseits behauptet wurde, Christentum und Nationalsozialismus seien unvereinbar, so lehrt das geschichtliche Beispiel, daß sich im Endeffekt diejenige Tendenz durchsetzte, die das Volk in seinem irreführenden Optimismus weder gewollt noch für möglich gehalten hatte.

So werden Schelskys Schriften von ihren Widersprüchlichkeiten her interessant und müßten im Zusammenhang mit der Neugründung der Universität in Ostwestfalen diskutiert werden, auch wenn er keine einzige Äußerung vor 1945 abgegeben hätte. Schelsky liefert dazu die Argumente: Wissenschaft in der wissenschaftlichen Zivilisation gerät in den "Rang eines entscheidenden politischen Machtmittels" (S.220); in diesem Sinne bedeutet Kontrolle wissenschaftlicher Theme die Kontrolle politischer Macht (mittel).

Wir setzen uns hier mit einigen wesentlichen Passagen aus seinem Buch "Einsamkeit und Freiheit" auseinander, das ihn in den Augen

vieler als berufenen Fachmann für die deutsche Universitätsreform erscheinen läßt.

Nach einer der Versionen des Buches ist Bildung das Vermögen des Menschen, durch vertiefte wissenschaftliche Bildung jene äußeren Sachzwänge zu überwinden, die durch die Wissenschaft entstanden sind.

"Indem die Offenheit der modernen Wissenschaft zur Offenheit der Person gegenüber den Sachzwängen der modernen wissenschaftlichen Zivilisation wird, ist Bildung auch heute noch als Bildung durch Wissenschaft möglich und notwendig. Man kann diese Bildungsaufgabe der Wissenschaften in unserer Welt auch so ausdrücken, daß die Wissenschaft als Fachwissenschaft unsere Zivilisation produziert und deren Ordnung und Funktionalität festlegt, daß sie aber als wissenschaftliche Bildung diese sich verfestigenden Strukturen und Zwänge eben dieser Zivilisation wieder aufreißt zugunsten der unendlichen Möglichkeiten des Menschen und der Souveränität und sittlichen Verantwortung der Person" (S. 300/301).

Man wird diese These für die Bereiche, für die sie gilt, bejahen müssen. Doch fragen wir weiter, was Schelsky mit "Offenheit" und "moderner Wissenschaft" meint, so kommen wir einer fatalen Verkürzung der Realität zugunsten der Rationalität auf die Spur. Indem Schelsky sich auf Plessner beruft (S. 187 f.), stellt er fest:

"Der Stoff bildet den Inhalt eines offenen und keines geschlossenen Systems... Die Methode des Forschers begrenzt das Gebiet und seine Objekte formal, nicht material, involviert also nur Richtlinien der Beobachtung und Untersuchung, aber keine Aussagen über Tatbestände".

Die formale Methode ist die "Konstruktion des Gegenstandes", wodurch "wir erkennen, was wir machen."

Unter "Offenheit" wird von Schelsky also nicht auch "Methodenoffenheit" verstanden: zugelassen ist bei ihm einzig und allein die "induktive Wissenstechnik". Schelskys "Offenheit der Wissenschaft" ist eine irreführende Formulierung, da sie den Begriff "Wissenschaft" in einer Weise reduziert, daß sie an Enge kaum überbietbar ist. Deshalb werden von ihm bestimmte Tendenzen in den Geisteswissenschaften folgendermaßen begrüßt:

"Genau wie die Naturwissenschaften definieren jetzt die historischen Kultur- und Sprachwissenschaften aus einer Faktenvorgegebenheit ihres Gegenstandes ihre jeweils spezifischen Methoden und entwickeln die eine Fachautonomie jeweils konstituierenden materialgebundenen Erkenntniswissen; genau wie in der Naturwissenschaft entwickelt sich als wissenschaftliches Ethos des Geisteswissenschaftlers die Haltung des Sichselbstausschließens und der Offenheit vor den sachlichen Erkenntnisansprüchen fremder Welten und Kulturen." (S. 223)

Gewiß sind wir die letzten, die diese Haltung gegenüber den Sachansprüchen negativ bewerten. Wir geben auch zu, daß ein ernstzunehmender Wissenschaftler sich mit dieser Haltung begnügen können darf. Wir bestreiten aber, daß "in diesen unanschaulichen, hochabstrakten Hypothesensystemen, in denen sich heute in der wissenschaftlichen Forschung die Rationalität der Weltgegenstände verdichtet," (S.286) die ganze Realität der Weltgegenstände erfahren werden kann; daß diese Hypothesensysteme den sachlichen Erkenntnisansprüchen fremder Kulturen gerecht werden können, sofern sie sich ihrem Wesen nach diesen induktiven Methoden entziehen; daß allen anderen Erkenntnismethoden als denen, die Schelsky anzubieten hat, die Qualifikation gültiger Erkenntnis abgesprochen werden muß; daß sie deshalb nicht in die Universität gehören. Wir sehen im Menschen ein Wesen, das nicht wollen will, daß "die Ausschaltung der Person in den Naturwissenschaften die Personhaftigkeit des Erkennens aufhebt." (S.190). Selbst wenn dieser Tatbestand mit "induktiver Wissenstechnik" nicht erreichbar sein sollte, so stellt er eine Realität dar, der der menschlichen Erkenntnis zugänglich sein muß.

Nun wird man freilich unterscheiden müssen, ob man vom Naturwissenschaftler als Naturwissenschaftler oder als Mensch spricht. Spricht man vom Naturwissenschaftler, so ist Schelskys These durchaus zutreffend. Im Zusammenhang mit der Frage nach der Organisation einer Universität wird jedoch die Frage brennend, ob eine Universität davon absehen kann, daß an ihr Menschen wirken, oder ob sie als eine Institution anzusehen ist, an der auf bestimmte Gehirnfunktionen beschränkte zweibeinige Lebewesen "gemeinsame Grundsätze einer Wissenschaftsauffassung und eines wissenschaftlichen Bildungsideals wahren". (S.308)

Wie wir oben gesehen haben, ist nach Schelsky Bildung durch Wissenschaft möglich. An der entscheidenden Stelle spricht er jedoch (völlig richtig) von der sittlichen Verantwortung der Person. Sein Vertrauen in die Wissenschaft ist immer dann, wenn er diesen Kernpunkt ins Blickfeld bekommt, nicht besonders groß.

Es ist die Tragik eines großen Teils seines wissenschaftlichen Oeuvres, daß er das Problem der Integration menschlicher und wissenschaftlicher Bildung mit seinen wissenschaftlichen Methoden nicht zu lösen vermochte. Menschliche Sittlichkeit wird nie bei ihm in, mit und durch die Wissenschaft verstanden, wo er sich ernsthaft mit diesem Problem auseinandersetzt; Sittlichkeit, Menschlichkeit und per-

sonale Verantwortung treten in überwiegendem Maße als Korrektiv oder antagonistisch zur Wissenschaft auf.

"Sittliche Freiheit der Person ist heute Freiheit von der Gesellschaft, ist Befreiung von den scheinbar mit wissenschaftlicher Notwendigkeit und Unvermeidbarkeit ablaufenden Gesetzmäßigkeiten der Umwelt und Umstände zu einer inneren Führung des Lebens.... Nun ist sittliches Handeln keineswegs nur in Form der Bildung vorhanden, wohl aber begründet die wissenschaftliche Bildung eine Form der Sittlichkeit...." (S.302)

Die hier vorgetragene Sittlichkeit wird von Schelsky als ein "säkularisierter religiöser Anspruch christlichen Ursprungs" bezeichnet, was völlig richtig ist. Nur muß auch hier gesehen werden, daß der Anspruch selbst nicht aus der Wissenschaft stammt, wenngleich er in der wissenschaftlichen Bildung des je einzelnen die besondere Ausprägung seiner Erfüllung zeigt.

"Bildung ist heute eine geistige und sittliche Souveränität gegenüber den Handlungszwängen der Welt und des Lebens, wie sie im wissenschaftlich geführten praktischen Handeln aktuell werden. Damit ist Bildung nicht mehr innerhalb der Dimension der Wissenschaftlichkeit zu gewinnen, sondern ihr ist heute präzise die Aufgabe gestellt, sich über die Wissenschaften .. zu erheben. Bildung der Person liegt heute in der geistigen Überwindung der Wissenschaft." (S.299)

Die Methode, die Schelsky anbietet, ist bekannt, doch widerspricht sie dem zuletzt zitierten Absatz. Es ist denkerisch nur sehr schwer zu vollziehen, daß zwar einerseits Bildung nicht mehr in der Dimension der Wissenschaft zu gewinnen ist, auf der anderen Seite durch die Offenheit wissenschaftlichen Erkennens Sachzwänge von (scheinbarer, d.h. gestriger) Wissenschaftlichkeit überwunden werden können, weil Bildung durch Wissenschaft möglich ist.

Unter Berufung auf Scheler enthebt sich Schelsky der Aufgabe, das Problem der Bildung an der Universität versuchsweise zu lösen.

Schelsky zitiert Scheler folgendermaßen: (S.237)

"Bildung ist (aber) nicht möglich ohne Werturteile und Entscheidungen des ganzen Menschen für bestimmt und geschichtlich ausgeprägte Werte... eben darum muß, wenn nicht charakterlose und zu jeder Stellungnahme unfähige logische und technische Automaten erzogen werden sollen, die weltanschauliche Bildungsaufgabe eine ganz eigene, von der Berufs- und Fachausbildung ebensowohl wie von der eigentlichen Forschungstätigkeit unabhängige Kultur und Pflege finden.", da Forschung vor allem Werturteilsfreiheit erfordert,

Wenn Schelsky sagt, "Bildung gehört nicht zu den planbaren Funktionen der Universität" (S.271), so hat er Recht, wenn er den Erfolg der Bildungsintention ebensowenig einplanen kann wie Bildung "im Sinne einer eigenständigen Funktion intendierbar" ist. Aber Bildung ist doch, wenn auch nicht eigenständig, so doch von der Institution

"Universität" intendiert.

Schelsky zieht freilich den Schluß: Da Bildung nicht intendierbar ist, einerseits durch Wissenschaft möglich, andererseits nicht mehr in der Dimension der Wissenschaftlichkeit zu gewinnen, gehören intendierte Bildungsaufgaben überhaupt nicht an die Universität, jedenfalls nicht an die "theoretische Universität", die er von der "Bildungsuniversität" unterscheidet. Der "theoretischen Universität" gehört seine Zuneigung. Für diese macht er Pläne, und es steht zu vermuten, daß die Neugründung in Ostwestfalen diesem Typus angehören soll. An einer solchen Universität studieren Studenten, "die den notwendigen Grundlehrbestand ihrer Fächer, der überhaupt erst den Zugang zu dieser Art theoretischer Fragestellungen schafft, bereits erworben haben." (S.313)

"Da die Studierenden in diesen Vollzug einer wissenschaftlich-forschenden Tätigkeit voll aufgenommen werden sollen, sind ein außerwissenschaftlicher Erziehungs- und Bildungsauftrag ihnen gegenüber sowie alle gesonderten Einrichtungen und Maßnahmen der Bildungsvermittlung für die Studenten in dieser Universität strikt abzulehnen, weil sie den Grundsatz, daß die Wissenschaft in ihrer strengen Form selbst bildet, bereits aufgegeben haben." (S.315)

Die Ausführung dieses Gedankens wäre natürlich grundgesetzwidrig; sie besagt nichts anderes als die Ablehnung der Versammlungs- und Vereinsfreiheit. Selbst wenn man aus wissenschaftlicher oder weltanschaulicher Überzeugung zu der Einsicht gekommen sein sollte, daß beispielsweise die Einrichtung eines Studentenpfarreramtes oder die Gründung einer politischen Studentenvereinigung überflüssig oder gar Unfug sei, so sollte die Einsamkeit des Studenten nicht so weit getrieben werden, daß grundgesetzlich verbriefte Freiheit angetastet wird.

Selbstverständlich hat Schelsky keinen Bruch des Grundgesetzes im Sinn; innerhalb positiver Rechtsregeln weiß er stets sowohl Anpassung als auch Widerstand zu leisten. Hier ist Widerstand gemeint. An diese "theoretische Universität" muß der Student ja nicht gehen, wenn er ihre Spezialität nicht in Kauf nehmen will. Ein Zulassungsverfahren, das auf der persönlichen Annahme des Studenten durch einen Professor beruht (S.316), erhält in diesem Zusammenhang allerdings einen bemerkenswerten Akzent. Denn: Diese Universität wird, entgegen den Ausführungen auf Seite 298, eine Elite von Studenten kultivieren, die das höchst einseitige Bildungsideal einer im Kern auf eine einzige Methode reduzierten Wissenschaftlichkeit wahren müssen.

Schelsky scheint zu ahnen, daß man in dieser Form allenfalls wissenschaftliche Forschung zu betreiben vermag, aber nicht als Mensch das Leben im echten Sinne leben kann. Deshalb muß den Studenten ein enger geselliger und menschlicher Kontakt untereinander und vor allem mit ihren Professoren angelegen sein, damit sie erkennen und erfahren, daß man so überhaupt leben kann.

Das kann aber doch nur heißen, daß auch in den Professoren "außerwissenschaftliche" Werthaltungen repräsentiert werden, die zur Bildung unerläßlich und in der Dimension der Wissenschaftlichkeit nicht zu finden sind.

Man wird sich über die Widersprüchlichkeiten in Schelskys "Einsamkeit und Freiheit" nicht hinwegsetzen können. Die Tatsache der Widersprüche verlangt nach einer Erklärung, die plausibel sein muß.

Wie kann für einen so brillanten Denker der Widerspruch zweier zentralen Thesen seines Buches, nämlich 1. die Wissenschaft bildet in ihrer strengen Form selbst, und 2. Bildung ist nicht innerhalb der Wissenschaft zu gewinnen, verborgen bleiben? Bildung ohne wissenschaftliche Erkenntnis ist heute nicht mehr möglich. Gleichzeitig ist Bildung immer mehr als bloße wissenschaftliche Erkenntnis. Wenn wir also Wissenschaftlichkeit als einen Modus der Bildung auffassen, so sind die Thesen formal verhältnismäßig widerspruchlos akzeptierbar. Dann muß es aber auch anders modifizierte Bildung geben (was bei Schelsky nicht sichtbar wird), wobei man zugeben mag, daß die wissenschaftliche Bildung die scheinbar zweckmäßigste angesichts der Verwissenschaftlichung unserer Zivilisation ist.

Schelskys Denkfehler liegt an folgender Stelle: Bei seiner soziologischen Untersuchung setzt er die Bildung als eine undeutlich definierte außerwissenschaftliche Vorgegebenheit voraus (Bildung ist nicht innerhalb der Wissenschaft möglich), während er in dem ideologischen System seiner Theorie die Bildung durch die Wissenschaftlichkeit selbst begründet sein läßt (Wissenschaft bildet in ihrer strengen Form selbst).

Universitätsbildung (als besonderer Modus der Bildung) entsteht nur "durch Hingabe an die Sache, an wissenschaftliche Erkenntnis" (S.296), wozu nur der Erwachsene fähig ist.

Der Erwachsene, der die "praktische Sozialerfahrung unserer Zivilisation, der wissenschaftlichen Technik in allen ihren Arten" gemacht hat, "bietet die Lebenserfahrung der Person, die es als Bildung heute

geistig zu strukturieren und zu versittlichen gilt" (S.298).

In der Hingabe an die Sache und die wissenschaftliche Erkenntnis geschieht also die Versittlichung und Vergeistigung, welche Bildung genannt wird.

Dagegen (S.300): "Bildung sollte von der Unmittelbarkeit des zufälligen Lebens der Praxis distanzieren und sollte reflektierende Kritik und innere Synthese des als sinnvoll Gewußten sein." Wie reimt sich dieser richtige Satz mit dem gepriesenen "wissenschaftlichen Ethos des Sichselbstausschließens" zusammen? Ist die von Scheisky verabsolutierte und zur Ideologie erhobene Wissenschaftlichkeit nicht genau die "Unmittelbarkeit des zufälligen Lebens der Praxis"?

Damit kommen wir zurück auf den Begriff der "Offenheit der Wissenschaft." Die Wissenschaften definieren aus der Faktenvorgegebenheit ihres Gegenstandes die anzuwendende Methode. Der wissenschaftliche Ansatz muß dann notwendig falsch werden, wenn die Faktenvorgegebenheit des Gegenstandes als Erkenntnisobjekt als von der Methode unabhängig angesehen wird. "Reales Weltbürgertum" (S.294) und internationale Verständigung über alle Kulturen hinweg ist freilich möglich, wenn die Welt auf jene Sachverhalte reduziert wird, die sich in der durch induktive Wissenstechnik gewonnenen Rationalität darstellen lassen.

Daß hier ein notwendiges und höchst erfolgreiches Kommunikationsmittel für geistig nebensächliche, materiell enorm wichtige Angelegenheiten vorliegt, darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß damit eben nicht "so viel Welt als möglich" (S. 294) ergriffen werden kann, sondern nur so viel, als die gewählte Methode zuläßt.

Der Bildungsanspruch verwirklicht sich im Medium der wissenschaftlichen Konstruktion der Welt ... von der Ingenieurwissenschaft bis zur Theologie" (S.295).

An dieser Stelle tritt die Bildungskonzeption klar zutage: In der Beschränkung auf die induktive Wissenstechnik wird der aus einer Sache und aus einem Realitätsverhalt kommende Anspruch durch Rationalisierung verständlich und zugleich unverbindlich gemacht, da er als eine Konstruktion und nicht als eine Sachgegebenheit angesehen werden muß.

- 8 -

Wer nach dieser Konzeption die neue Universität Deutschlands aufbauen will, wird den sachlichen Notwendigkeiten nicht gerecht. Bildung ist die Integration von Hochformen des menschlichen Bewußtseins, unter denen die von Schelsky verstandene Wissenschaftlichkeit nur eine, wenn auch eine unerläßliche, ist. Scheler (S.296) konnte mit Recht für sich in Anspruch nehmen, sich gegenüber seinen Studenten niemals intentional pädagogisch verhalten zu haben; er kannte dafür aber auch mehr als nur die induktive Wissenstechnik, um "so viel Welt als möglich" zu ergreifen. Die Universität von heute und morgen kann nicht unter Berufung auf Scheler ihren Auftrag versäumen wollen, Bildung als die Integration aller Hochformen des menschlichen Bewußtseins zu begreifen, wenn sie ihren Namen verdienen soll.

Schelsky "schaudert zwar davor zurück, sich restlos in die selbstproduzierte Objektivität, in ein konstruiertes Sein, zu transferieren" und arbeitet doch unaufhörlich am Fortgang dieses Prozesses der wissenschaftlich-technischen Selbstobjektivierung. Das ist der zentrale Tatbestand, den Professor Schelsky als den "Bildungsauftrag unserer Epoche zu überwinden" (S.299) nicht vermag.

Georg Neufeld